

ROBERT
FABBRI

ro
ro
ro



SPIEGEL
Bestseller-
Autor

ALEXANDERS
ERBE

DER FALL DES WELTENREICHS



Robert Fabbri

Alexanders Erbe: Der Fall des Weltenreichs

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

Über dieses Buch

DER UNTERGANG EINES WELTREICHS.
DER AUFSTIEG VON DYNASTIEN.

321 v. Chr., zwei Jahre nach Alexanders Tod.

Das beeindruckendste Reich, das die Welt je gesehen hat, ist ohne Führung. Chaos regiert in den makedonischen Gebieten Asiens und im Mittelmeerraum. Der bisherige Regent Perdikkas wurde von seinen eigenen Offizieren erdolcht, und Alexanders einstige Gefährten ringen mit allen Mitteln um die Macht. Um Makedonien zusammenzuhalten, ruft der betagte Antipatros – zu Alexanders Lebzeiten Regent für den europäischen Teil des Reiches – zu einer Konferenz in Triparadeisos auf. Doch wird es noch ein Makedonien geben, das es zu retten gilt? Wird eine Einigung Bestand haben? Rücksichtslose Intrigen. Falsche Versprechen. Dramatische Belagerungen. Blutige Schlachten zu Land und zur See. Über allem die Frage: Wurde Alexander ermordet? Von wem? Niemand kann sich mehr sicher fühlen ...

«Wieder einmal zeigt Robert Fabbri, warum er einer der unterhaltsamsten und fesselndsten Autoren historischer Romane überhaupt ist.»

unseenlibrary.com

Vita

Robert Fabbri, geboren 1961, lebt in London und Berlin. Er arbeitete nach seinem Studium an der University of London 25 Jahre lang als Regieassistent und war an so unterschiedlichen Filmen beteiligt wie «Die Stunde der Patrioten», «Hellraiser», «Hornblower» und «Billy Elliot – I Will Dance». Aus Leidenschaft für antike Geschichte bemalte er 3500 mazedonische, thrakische, galatische, römische und viele andere Zinnsoldaten – und begann schließlich zu schreiben. Mit seiner epischen historischen Romanserie «Vespasian» über das Leben des römischen Kaisers wurde Robert Fabbri Bestsellerautor.

Mehr zum Autor und zu seinen Büchern:

www.robertfabbri.com

Anja Schünemann studierte Literaturwissenschaft und Anglistik in Wuppertal. Seit 2000 arbeitet sie als freiberufliche Übersetzerin der verschiedensten Genres und hat seitdem große Romanprojekte und Serien von namhaften Autorinnen und Autoren wie Philippa Gregory, David Gilman sowie Robert Fabbri aus dem Englischen ins Deutsche übertragen. Historische Romane sind eines ihrer Spezialgebiete: Von der Antike bis zum Mittelalter, in die frühe Neuzeit sowie bis ins 20.

Jahrhundert verfügt sie über einen reichen Wissensschatz, der ihre Übersetzungen zu einem gelungenen Leseerlebnis macht.

*Für meine Tochter Eliza
und ihren zukünftigen Ehemann
Tom Simpson – ich wünsche euch
beiden alles Glück in eurem
gemeinsamen Leben.*

SELEUKOS
DER
ELEFANTENBULLE



ROXANE
DIE WILDKATZE



ANTIGONOS
DER EINÄUGIGE



OLYMPIAS
DIE MUTTER



POLYPERCHON
DER GRAUE



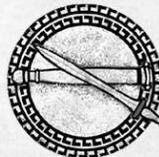
ANTIPATROS
DER REGENT



EUMENES
DER LISTIGE



ADEA
DIE KRIEGERIN



PTOLEMAIOS
DER BASTARD



KASSANDROS
DER EIFERSÜCHTIGE





Ptolemaios der Bastard

Armeen haben immerfort etwas zu klagen, sinnierte Ptolemaios und stieg aus dem Boot, über einen abgetrennten Arm hinweg, der am Ostufer des Nils angespült worden war. Aber diese hat mehr Grund dazu als die meisten.

Mit einem Lächeln und einem Kopfnicken begrüßte er den makedonischen Offizier, der mit Mitte dreißig zehn Jahre jünger war als er. Der Mann erwartete ihn mit zwei Pferden. Ein paar Schritt entfernt befand sich eine berittene Eskorte, auf den Gesichtern den goldenen Schein der Sonne, die sich gen Westen neigte. «Sie sind also zu einem Gespräch bereit, Arrhidaios?»

«So ist es, Herr.» Arrhidaios bot Ptolemaios die Hand, als der im Uferschlamm von Ägyptens heiligem Fluss ausrutschte,

dessen Wasser blutig verfärbt war.

Ptolemaios wehrte seine Hilfe ab. «Bleibt noch die Frage, wer die Delegation anführen wird. Perdikkas oder einer seiner ranghöchsten Offiziere?»

«Ich habe mit Seleukos, Peithon und Antigenes gesprochen. Sie sind sich darin einig, dass Perdikkas dem Frieden im Wege steht und deshalb beseitigt werden muss, falls er sich weiterhin unnachgiebig zeigt.»

Ptolemaios verzog bei dieser Vorstellung das Gesicht. Er rieb sich den muskulösen Nacken, dann ruckte er mit dem Kopf, dass es knackte. «Es wäre für uns alle besser, wenn man ihn dazu bewegen könnte, vernünftig zu verhandeln. Es besteht keine Notwendigkeit, derart drastische Maßnahmen zu ergreifen.» Er deutete auf den Fluss, dessen Ufer mit Leichen in unterschiedlichen Stadien der Verstümmelung übersät war – das Werk der zahlreichen Krokodile im Fluss. «Er hat so viele seiner Jungs bei dem Versuch verloren, über den Nil zu kommen ... Nun wird er gewiss ein Einsehen haben und sich zurückziehen, sofern man ihm mit einem Kompromiss ermöglicht, das Gesicht zu wahren.»

«Er wird dir nie verzeihen, dass du Alexanders Leichenwagen entführt und nach Ägypten geholt hast. Seine Offiziere glauben, er werde sich nicht mit dir an einen Tisch setzen, solange du ihn nicht zurückgibst.»

«Nun, er bekommt ihn nicht.» Ptolemaios grinste, und seine dunklen Augen funkelten durchtrieben. «Mag sein, dass nun ich der Unnachgiebige bin, aber das ist in meinem eigenen

Interesse. Alexanders Leichnam in Memphis zu bestatten und ihn später, wenn ein angemessenes Mausoleum errichtet ist, nach Alexandria zu überführen, verschafft mir Legitimität, Arrhidaios.» Er schlug mit der Faust auf seinen Brustpanzer aus gehärtetem Leder. «Dadurch erscheine ich als sein Nachfolger in Ägypten, und ich bin entschlossen, hierzubleiben. Perdikkas mag von mir aus haben, was immer er sonst in seinem Besitz zu halten vermag, aber er bekommt Alexander nicht zurück, und Ägypten kriegt er auch nicht.»

«Dann wird er nicht verhandeln.»

«Ich befürchte, du hast recht. Der Narr hätte den Leichnam in Babylon behalten und sich darauf konzentrieren sollen, seine Position in Asien zu festigen, statt zu versuchen, sich das ganze Reich zu eigen zu machen, indem er Alexander heim nach Makedonien bringt. Alle wissen, dass es traditionell die Aufgabe eines Makedonenkönigs ist, seinen Vorgänger zu bestatten. Perdikkas wollte sich als König über uns alle erheben. Inakzeptabel.»

«Deshalb hast du recht daran getan, den Leichnam zu entführen.»

«Das war nicht allein mein Werk, mein Freund. Du hattest das Kommando über den Leichenzug. Du hast zugelassen, dass ich Perdikkas den Leichenwagen stahl.»

«Und ich habe mir genüsslich ausgemalt, wie der selbstherrliche, arrogante Hundesohn dreinschauen würde, wenn er davon erführe.»

«Ich wünschte, ich hätte sein Gesicht sehen können. Aber nun ist es zu spät.» Ptolemaios sog die Luft zwischen den Zähnen ein, dann ergriff er den Zügel seines Pferdes und streichelte ihm die Nase. «Dass es so weit kommen musste», sagte er vertraulich zu dem Tier, «dass Alexanders Nachfolger sich im Streit um seinen Leichnam gegenseitig umbringen.» Das Pferd schnaubte und stampfte mit dem Huf. Ptolemaios blies ihm in die Nüstern. «Du tust weise daran, deine Meinung für dich zu behalten, mein Freund.» Er schaute zum Lager der Perdikkaner hinüber, das etwas mehr als eine Parasange entfernt lag, durch die Hitze und den Rauch zahlreicher Kochfeuer nur verschwommen sichtbar, dann schwang er sich aufs Pferd. «Wollen wir?»

Arrhidaios nickte. Er saß ebenfalls auf und trieb sein Ross zu gemächlichem Trab an. «Unmittelbar bevor ich dir die Aufforderung schickte, über den Fluss zu kommen, hat Seleukos sich für deine Sicherheit im Lager verbürgt und zugesagt, dass du zu den Soldaten sprechen darfst. Ihm ist wirklich sehr daran gelegen, mit dir zu einer Einigung zu gelangen.»

«Das kann ich mir denken. Er ist der ehrgeizigste von Perdikkas' Offizieren. Ich mag ihn beinahe.»

«Und ich bin sicher, dass er dich beinahe mag.»

Ptolemaios warf den Kopf in den Nacken und lachte. «Ich werde jeden Beinahe-Freund brauchen, den ich bekommen kann. Ich nehme an, er spekuliert auf einen einträglichen Posten wie beispielsweise den des Satrapen von Babylonien –

sofern das Amt frei werden sollte und wir Archon aus dem Weg räumen, den Perdikkas dazu ausersehen hat.»

«Ich denke, genau das hat er im Sinn. Wie jeder ehrgeizige Mann erkennt er selbst in einer Niederlage noch eine Chance.»

«Perdikkas und seine Verbündeten mögen hier im Süden gegen mich verloren haben, aber nicht im Norden. Noch wissen sie nicht, dass Eumenes Krateros und Neoptolemos besiegt und getötet hat.»

Ein verschwörerisches Lächeln umspielte Arrhidaios' Lippen. «Ich wette, wenn sie es wüssten, hätten sie nicht so rasch beschlossen, ihren Anführer umzubringen, wenn er nicht zu Gesprächen bereit ist.»

Ptolemaios schüttelte stirnrunzelnd den Kopf. Er konnte nicht anders, als den Mord zu bedauern, schließlich war Perdikkas ebenso wie er einer von Alexanders sieben Leibwächtern gewesen. «Dass es wirklich so weit kommen musste, und so bald ... Einst waren wir Waffenbrüder und eroberten gemeinsam die bekannte Welt, jetzt stoßen wir uns gegenseitig Dolche zwischen die Rippen. Und all das, weil Alexander Perdikkas seinen Ring gegeben, sich dann aber geweigert hat, einen Nachfolger zu benennen. So wird nun aus dem halb erwählten Perdikkas der tote Perdikkas.» Er beugte sich hinüber und klopfte Arrhidaios auf die Schulter. «Und ich denke, mein Freund, du und ich, wir tragen einen Großteil der Verantwortung für seinen Tod.»

Arrhidaios spuckte aus. «Er hat es sich selbst zuzuschreiben, durch seine Arroganz ist es so weit gekommen.»

Ptolemaios stimmte ihm zu. In den zwei Jahren seit Alexanders Tod in Babylon hatte Perdikkas versucht, das Reich zusammenzuhalten, indem er in überaus selbstherrlicher Weise das Kommando an sich gerissen hatte. Einzig auf der Grundlage, dass Alexander ihm auf dem Sterbebett den großen Ring von Makedonien gegeben und «Dem Stärksten» gesagt hatte – ohne jedoch zu erklären, wen er damit meinte.

Ptolemaios hatte sofort erkannt, dass mit diesen zwei Wörtern die Saat zu einem Krieg gelegt war, und er argwöhnte, dass Alexander das bewusst getan hatte, damit niemand ihn je übertreffen konnte. Wenn das wirklich die Absicht des großen Mannes gewesen war, so war sein Plan aufgegangen, denn das zuvor Undenkbare war geschehen: Binnen achtzehn Monaten nach seinem Tod hatten einstige Waffenbrüder makedonisches Blut vergossen. Ja, es war fast unverzüglich ein Krieg entbrannt, da die griechischen Stadtstaaten im Westen gegen die makedonische Herrschaft rebellierte und die im Osten stationierten griechischen Söldner ihre Posten verlassen hatten, um zurück nach Westen zu marschieren.

Mehr als zwanzigtausend schlossen sich zu einer langen Kolonne zusammen und machten sich auf den Weg in die Heimat, ans Meer. Auf Seleukos' Betreiben wurden sie bis auf den letzten Mann niedergemetzelt. Das Massaker an der Kaspischen Pforte sollte eine Warnung an andere sein, die vielleicht versuchen wollten, ihren Vorteil aus Alexanders Tod zu ziehen.

Im Westen schlug indessen Antipatros, der betagte Regent von Makedonien, die griechische Rebellion nieder, wenn auch unter erheblichen Schwierigkeiten. Er war zunächst unterlegen und musste sich in die Stadt Lamia zurückziehen. Dort wurde er den Winter über belagert. Schließlich kam der eitle und geckenhafte Leonnatos ihm zu Hilfe und durchbrach den Belagerungsring, wobei er selbst allerdings getötet wurde. So ließ der erste von Alexanders sieben Leibwächtern sein Leben.

Antipatros zog seine Truppen in Makedonien erneut zusammen und schlug mit der Hilfe von Krateros – Makedoniens größtem lebendem Feldherrn, dem Liebling der Armee – die Rebellion nieder. Er belegte Athen, die Stadt, von der die Rebellion ausgegangen war, mit einer Garnison und richtete dort eine promakedonische Oligarchie ein.

Nachdem der Westen also gesichert war, erklärte Antipatros Perdikkas den Krieg. Denn der hatte seine Tochter Nikaia erst geheiratet und dann verstoßen, während er sich insgeheim zugleich um die Hand von Alexanders Vollschwester Kleopatra bemüht hatte. Und so begann der erste Krieg zwischen Alexanders Nachfolgern. Der kleine Eumenes, Alexanders einstiger griechischer Sekretär und nunmehr Satrap von Kappadokien, unterstützte Perdikkas. Doch Eumenes konnte nicht verhindern, dass Antipatros und Krateros über den Hellespont nach Asien kamen, denn Kleitos, Perdikkas' Admiral, war abtrünnig geworden. Antipatros und Krateros unterschätzten allerdings Eumenes' kriegerische Fähigkeiten und begingen den fatalen Fehler, sich aufzuteilen: Krateros zog

los, um es mit dem Griechen aufzunehmen, während Antipatros gen Süden marschierte, um Perdikkas entgegenzutreten. Der gerissene kleine Eumenes bewährte sich jedoch als Feldherr in einer Weise, wie man es ihm nicht zugetraut hätte, da er nie zuvor ein bedeutendes militärisches Kommando innegehabt hatte. Obwohl sein einstiger Verbündeter Neoptolemos die Seiten gewechselt hatte, war es ihm gelungen, Krateros zu schlagen. Dabei hatte Eumenes sowohl den großen Feldherrn als auch den Verräter Neoptolemos getötet.

Davon wusste bislang allerdings nur Ptolemaios, da seine Kriegsflotte den Nil kontrollierte. Er hatte verhindert, dass die Kunde rasch in Perdikkas' Lager drang – hätten diese Leute von ihrem Sieg im Norden erfahren und gewusst, dass Antipatros' Armee nun zwischen ihnen und Eumenes stand, dann hätte das ihre Bereitschaft zu einem Friedensschluss entschieden gemindert.

Und so war für Ptolemaios nun Eile geboten.



Seleukos der Elefantenbulle

Seleukos warf einen Blick auf die blutverschmierte Klinge in seiner Faust, dann trat er in die Menge vor Perdikkas' Zelt. Breitschultrig, stiernackig, einen Kopf größer als die meisten Männer, blickte er auf die überwiegend vollbärtigen Gesichter hinunter. Der Großteil der Soldaten war mindestens in den Vierzigern – wenigstens zehn Jahre älter als er. Sie alle waren Veteranen von Alexanders Feldzügen, und nun kämpften sie für Perdikkas gegen makedonische Landsleute, die durch die Macht der Umstände in Ptolemaios' Armee geraten waren. Die Aussicht auf einen Anteil an den Reichtümern Ägyptens hatte diese Männer dazu bewogen, sich gegen ihre einstigen Kameraden zu wenden. Doch die hatten sie geschlagen, sie daran gehindert, über den Nil zu kommen. Viele waren vom Strom mitgerissen worden, als der Schlamm im Flussbett von

den Kriegselefanten aufgewühlt wurde, die Perdikkas flussaufwärts von der Überquerung in den Fluss führen ließ, um die Strömung zu bremsen. Die Katastrophe lockte Krokodile an, denen das Versagen des Befehlshabers einen Festschmaus bescherte. Zornig drängte sich nun die Menge um Perdikkas' Zelt – zornig über den grausigen Tod, den viele ihrer Kameraden hatten erleiden müssen. Im Maul eines Reptils zu enden, nachdem sie die halbe Welt erobert hatten – ein solches Schicksal konnten Alexanders stolze Veteranen nicht hinnehmen. Und für sie stand fest, wer dafür verantwortlich war.

«Was hast du getan?», grollte eine Stimme zu seiner Rechten.

Seleukos schaute sich um und sah Dokimos, einen treuen Gefolgsmann von Perdikkas, mit der Hand am Schwertheft auf sich zukommen. «Ich an deiner Stelle würde kehrtmachen, Dokimos, deinen kleinen Freund Polemon suchen und von hier verschwinden, ehe man kurzen Prozess mit dir macht – dein Beschützer ist tot.» Er hielt das blutige Messer hoch.

Hinter ihm erschienen Peithon und Antigenes, ebenfalls mit Blut an den Händen, ein bedrohliches Lächeln auf den schmalen Lippen. Dokimos zögerte kurz, schaute auf das Blut und entfernte sich dann eiligen Schrittes.

Seleukos wandte sich ab und verschwendete keinen Gedanken mehr an Dokimos, denn er hatte weit Wichtigeres zu tun. Furchtlos stieg er auf ein Fuhrwerk und reckte seinen blutigen Dolch in die Höhe. Hinter ihm kletterten seine beiden

Mitverschwörer Peithon und Antigenes ebenfalls auf die behelfsmäßige Rednerbühne.

Sie werden uns entweder auf der Stelle umbringen oder uns huldigen ... Gestern hätten sie noch Ersteres getan, aber nach dem heutigen Debakel rechne ich eher mit Letzterem.

Beim Anblick von Perdikkas' drei ranghöchsten Offizieren, die sich offen zu dem Mord am Träger von Alexanders Ring bekannten, erhob sich unter den Veteranen beifälliges Raunen. Noch vor zwei Jahren, kurz nach dem frühen Tod des großen Mannes, wäre dergleichen undenkbar gewesen. Aber vor zwei Jahren wäre es auch noch undenkbar gewesen, dass ein Makedone das Blut eines Makedonen vergießen könnte.

So vieles hatte sich verändert.

«Perdikkas ist tot», verkündete Seleukos mit heller, tragender Stimme, sodass die paar Tausend Mann, die zusammengeströmt waren, ihn hören konnten. «Wir drei haben es auf uns genommen, das einzige Hindernis für einen Friedensschluss aus dem Weg zu schaffen: den Mann, durch dessen Arroganz so viele unserer Kameraden ihr Leben lassen mussten. Den skrupellosen Mann, der Nikaia, die Tochter von Antipatros, dem Regenten von Makedonien, erst heiratete und dann verstieß, wodurch er einen Keil zwischen Asien und Europa trieb. Den Mann, der sich anschließend dazu verschwor, Alexanders Vollschwester Kleopatra zu ehelichen, um sich selbst zum König aufzuschwingen. Zum König! Dabei hatte er doch gelobt, als Regent die Interessen seiner beiden

Mündel zu vertreten, der rechtmäßigen Könige Alexander und Philipp.»

Aus dem Augenwinkel bemerkte er, dass zwei Frauen mit ihrem Gefolge sich abwandten und getrennt zu ihren jeweiligen Zelten zurückgingen: Roxane, die Mutter des zweijährigen Alexander, des Vierten dieses Namens, und Adea, nunmehr als Königin Eurydike bekannt, seit sie Alexanders geistesschwachen Halbbruder Philipp geheiratet hatte, den dritten makedonischen König, der den Namen führte.

Nun, da ihr wisst, was euer vormaliger Beschützer wirklich im Sinn hatte, werdet ihr zwei Huren es vielleicht für geboten erachten, euch etwas dankbarer zu zeigen.

«Ich schlage vor, im Geiste der Versöhnung und im Eingeständnis von Perdikkas' Torheit – einer Torheit, an der wir alle Anteil hatten – sollten wir Ptolemaios bitten, die Regentschaft für die beiden Könige zu übernehmen.» Er überblickte die Schar seiner Zuhörer, konnte jedoch keine Anzeichen von Ablehnung erkennen.

Mir scheint, ich habe genau den richtigen Zeitpunkt gewählt. Wenn sie keine Einwände gegen meinen Vorschlag erheben, dann wird Ptolemaios mir zum Dank dafür Babylonien überlassen. Es liegt an ihm, im Geiste der Versöhnung weiterzumachen.

«Unser Bruder Ptolemaios – gegen den wir in kollektivem Irrsinn, aufgestachelt von Perdikkas, zu kämpfen gezwungen waren – ist im Begriff, zu Friedensgesprächen über den Fluss zu kommen. Dann werden wir ihm das Amt antragen.» Darauf folgte gedämpfte Zustimmung. «Kassandros ist ebenfalls hier.»

Seleukos machte eine Geste in die Richtung, wo er zuletzt mit Antipatros' ältestem Sohn gesprochen hatte, unmittelbar bevor er in Perdikkas' Zelt eingetreten war. Doch er konnte sein verkniffenes, pockennarbiges Gesicht nicht in der Menge entdecken. «Er bringt eine Einladung von seinem Vater Antipatros an uns alle, in Triparadeisos zusammenzukommen, in den zedernbestandenen Bergen über Tripolis in Syrien, um dort eine abschließende Einigung auszuhandeln.»

Der Jubel der Menge fiel spärlicher aus als erwartet.

«Eine Einigung, die alle einschließt», rief Kassandros und sprang zu Seleukos' Überraschung hinter ihm auf das Fuhrwerk. Er lächelte der Menge mit der Liebenswürdigkeit eines tollwütigen Hundes zu, und seine blassen, tief liegenden Augen zu beiden Seiten der Adlernase blickten völlig gefühllos. Mit seinen spindeldürren Beinen, den schmalen Schultern und der schwachen Brust wirkte er fehl am Platz in dem reich verzierten Muskelpanzer und den Pteryges eines makedonischen Feldherrn – ein Vogel, der versehentlich in eine Uniform hineingeraten war. Dennoch besaß er die Fähigkeit, durch seine bloße Anwesenheit alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Menge verstummte. «Mein Vater hat sämtliche Satrapen aus allen Teilen des Reiches zur Teilnahme aufgefordert. Selbst Eumenes, trotz – oder vielleicht wegen – seiner Unterstützung für Perdikkas. Mein Vater und ich sind entschlossen, dass niemals wieder Makedonen gegen Makedonen kämpfen sollen! Mein Vater und ich werden dafür

sorgen, dass ihr, tapfere Soldaten von Makedonien, nie wieder durch die Hand eurer Kameraden Leid erfahren sollt.»

Donnernder Jubel scholl zum sich verdunkelnden Himmel. Kassandros hob beide Arme, die Hände verschränkt, als habe er soeben einen Ringkampf gewonnen.

Ich sehe, ich muss dich im Auge behalten, du hässlicher Wurm. Wer sich von meinen Männern lauter bejubeln lässt als ich selbst, kommt nicht ungestraft davon.

Seleukos wechselte einen kurzen, aber vielsagenden Blick mit Antigenes, dann lächelte er Kassandros zu und legte einen muskulösen, stark behaarten Arm um den drahtigen Mann. «Wohl gesprochen, Kassandros», rief er laut, sodass alle ihn hörten. «Ich sehe, wir haben ein gemeinsames Ziel.»

Kassandros bejahte, aber ein Blick in sein verkniffenes Gesicht genügte, um Seleukos vom Gegenteil zu überzeugen. Es überraschte ihn nicht.

Was könnte ich wohl gemeinsam mit dir erreichen wollen?

Er wandte sich wieder der Menge zu und gebot mit Gesten Ruhe. «Einstweilen werden wir unsere Toten beklagen, und morgen bei Tagesanbruch werden wir eine Heeresversammlung halten. Dort wollen wir hören, was Ptolemaios zu sagen hat.»

«Ist es denn klug, Ptolemaios zu den Männern sprechen zu lassen?», fragte Antigenes, während er gemeinsam mit Seleukos, Peithon und Kassandros den Satrapen von Ägypten erwartete. Die Nacht brach herein, und es wurde kälter. Ein

Dutzend Lampen und zwei Feuerbecken wärmten das Kommandozelt. In ihrem Schein war der dunkle Blutfleck auf dem orientalischen Teppich zu sehen, Zeugnis des Verbrechens, das hier vor nicht einmal drei Stunden begangen worden war. Die Leiche war heimlich fortgeschafft worden, damit dieser handfeste Beweis nicht zum Stein des Anstoßes werden und in dem neuen Regime Anlass zu Zwietracht geben konnte.

«Haben wir eine andere Wahl?», fragte Seleukos zurück und trank einen Becher Wein in einem Zug aus.

«Du sagst <wir>, doch in Wahrheit hast du Arrhidaios dein Wort gegeben, ohne Rücksprache mit Peithon oder mir.»

«Ich habe euch beiden Gelegenheit gegeben, Einspruch zu erheben, aber keiner von euch hat es getan.» Seleukos wischte die Kritik mit einer Handbewegung beiseite. «So oder so muss Ptolemaios Gelegenheit bekommen zu sprechen. Er hat Alexanders Leichnam, und er muss sich dafür erklären, dass er ihn entführt hat. Wenn er seine Handlungen rechtfertigt, erscheint Perdikkas' Krieg gegen ihn umso zweifelhafter.»

«Und wenn Ptolemaios sich nicht zur Zufriedenheit der Männer rechtfertigen kann?», fragte Kassandros.

Seleukos knurrte und verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. «Hast du schon einmal erlebt, dass Ptolemaios sich aus einer Situation nicht herausreden konnte?» Er unterbrach sich, als sei ihm eben etwas Wichtiges eingefallen. «Ach, natürlich, wie dumm von mir – du wurdest ja in Makedonien zurückgelassen, nicht wahr, Kassandros? Dann kannst du dich wohl kaum noch an ihn erinnern, auch wenn du ihn in den

ersten paar Monaten nach Alexanders Tod flüchtig kennengelernt hast, ehe er nach Ägypten ging.» Seleukos tat, als forsche er angestrengt in seinem Gedächtnis. «Du *warst* doch zu der Zeit in Babylon, oder nicht?»

«Du weißt sehr wohl, dass ich dort war.»

«Doch, ja, jetzt erinnere ich mich: Du kamst an dem Tag, bevor Alexander krank wurde. Du hattest den weiten Weg von Pella auf dich genommen, weil Alexander Krateros entsandt hatte, um deinen Vater als Regenten von Makedonien abzulösen, und du brachtest einen Brief von ihm, in dem er um Bestätigung dieses Befehls bat. Seltsam, dachten wir alle, dass Antipatros seinen Sohn als Botenjungen schickt, wo doch jeder andere es auch getan hätte – erst recht da der bloße Anblick deines Gesichts genügt hätte, um Alexander rasend zu machen, so groß war seine Abneigung gegen dich.» Er lächelte dem finster dreinblickenden Kassandros liebenswürdig zu. «Doch am Ende spielte es keine Rolle, wie? Binnen drei Tagen nach deiner Ankunft war Alexander tot.» Er wechselte einen wissenden Blick mit Peithon und Antigenes. «Wie praktisch.»

Kassandros sprang auf. «Was willst du damit sagen?»

Seleukos bedeutete ihm, sich wieder zu setzen. «Nichts, Kassandros, gar nichts. Dein jüngerer Bruder Iolaos war Alexanders Mundschenk. Dass Alexander sich von ihm seinen Wein mit Wasser vermischen ließ, zeigt, wie sehr er eurer Familie vertraute, wenngleich er dich persönlich hasste.» Er ließ beiläufig seine Fingerknöchel knacken.

Kassandros warf Seleukos einen Blick puren Abscheus zu, nahm jedoch zögernd wieder Platz.

«Ich will nichts andeuten, mein Freund», sagte Seleukos noch einmal, schenkte sich unverdünnten Wein nach und zuckte die Achseln. «Rein gar nichts. Aber viele andere würden möglicherweise ungerechtfertigte Schlüsse ziehen, wenn man den Gerüchten keinen Einhalt geböte. Meinst du nicht auch, Antigenes?»

Der schlachtenerprobte General kratzte sich an seinem kahlen Schädel und zog die Unterlippe zwischen die Zähne, als müsse er eine gewichtige Angelegenheit überdenken. «Ja, ich stimme dir zu. Ein paar meiner Jungs haben sich bereits über diesen Zufall gewundert, aber ich habe ihnen gesagt, sie sollen nicht so argwöhnisch sein. Diese Ermahnung muss ich noch immer von Zeit zu Zeit wiederholen.»

Seleukos schaute ihn mitfühlend an. «Es wäre eine Schande, wenn du damit aufhörtest.»

«Oh, ich denke nicht, dass ich das täte.»

Seleukos nickte zustimmend. «Nein, das denke ich auch nicht, es sei denn, jemand sollte versuchen, sich bei unseren Jungs allzu beliebt zu machen, indem er mitreißende Reden hält und sich überschwänglich bejubeln lässt.» Er sah Kassandros direkt an. «Dann müssten wir vielleicht ... wie soll ich es ausdrücken? Die Glut in der Gerüchteküche ein wenig anfachen?»

«Das tätest du nicht. Zumal du ja weißt, dass ich mit Alexanders Tod nichts zu tun habe.»

«Weiß ich das? Weiß ich wirklich, dass du nichts damit zu tun hattest?» Seleukos wandte sich an Peithon. «Weißt du es, Peithon?»

Peithon schaute nachdenklich drein, während sein langsamer Verstand fieberhaft arbeitete. «Ich weiß nicht.» Er runzelte die Stirn. «Weiß ich es?»

«Vergiss es. Antigenes, wie steht es mit dir?»

«Im Augenblick weiß ich, dass er nichts damit zu tun hatte», bestätigte Antigenes, dann hob er mahnend den Finger. «Aber wenn er sich noch einmal zwischen uns und unsere Jungs drängen sollte wie vorhin, dann könnte es wohl sein, dass neue Hinweise ans Licht kämen.»

«Ihr Hurensöhne», stieß Kassandros hervor. «Leute wie ihr aus Familien vom Lande, Bauerntölpel mit Schafscheiße am Schwanz, drohen mir, dem Sohn des Regenten von Makedonien! Wie könnt ihr es wagen?»

«Wie wir es wagen können?» Seleukos blickte ungläubig drein. «Mein Vater Antiochos war einer von Philipps Generälen, ebenso wie Peithons Vater Krateas. Antigenes mag sich in der Truppe hochgedient haben, doch inzwischen genießt er in der ganzen Armee großes Ansehen. Vergiss nicht, er war bis unlängst einer von Krateros' ranghöchsten Offizieren, und viel höher kann man in dieser Armee nicht aufsteigen. Wir wagen es, dir zu drohen, Kassandros, weil es uns nicht passt, wie du dich bei unseren Männern einschmeichelst, mag auch dein Vater schöne Reden über Frieden und Zusammenarbeit schwingen. Wir wollen nicht, dass du dir die Loyalität der

Truppen erschleichst und für uns zum Rivalen wirst. Noch ein Rivale mehr ist nicht das, was das Reich in diesen Zeiten braucht.» Er streckte die Hand aus. «Den Ring, wenn ich bitten darf.»

Kassandros machte ein bestürztes Gesicht. «Was?»

«Alexanders Ring, bitte. Stell dich nicht dumm – ich weiß, dass du ihn hast. Als wir drei das Zelt verließen, lag Perdikkas im Sterben und hatte den Ring noch am Finger, aber als wir den Leichnam wegschaffen ließen, war der Ring verschwunden. Ich habe nach dir Ausschau gehalten, während ich zu meinen Männern sprach, doch du warst nicht zu sehen, bis du plötzlich hinter mir auf das Fuhrwerk gestiegen bist. Da kamst du aus der Richtung des Zeltens. Also bitte, den Ring.»

Kassandros rührte sich nicht.

«Wenn du versuchst, damit dieses Zelt zu verlassen, bist du ein toter Mann. Wir haben heute Perdikkas getötet, Kassandros. Trotz all seiner Fehler war er doch in vielerlei Hinsicht ein großartiger Mann. Ich glaube nicht, dass irgendeiner von uns überhaupt bemerken würde, wenn ein Stück Scheiße wie du nicht mehr unter uns weilt. Den Ring!»

Langsam öffnete Kassandros einen Beutel an seinem Gürtel, die vor Hass lodernden Augen auf Seleukos gerichtet. Er zog den großen Ring von Makedonien mit der sechzehnstrahligen Sonne heraus, wog ihn in der Hand und warf ihn dann Seleukos zu, als wäre er nicht weiter von Bedeutung.

Seleukos fing den Ring auf.

«Guten Abend, die Herren», grüßte Ptolemaios, der in diesem Moment gemeinsam mit Arrhidaios ins Zelt eingelassen wurde. Er blickte in die Runde. «Ich hoffe, es gibt keine Schwierigkeiten? Was hat Kassandros dir eben gegeben? Einen Ring, wenn ich mich nicht irre? Und einen ziemlich großen.» Er schaute Kassandros mit übertriebener Missbilligung an. «Was wollte denn ein so schwacher Mann mit einem solch großen Ring?»

Kassandros sprang auf. «Sprich nicht so mit mir, Ptolemaios!»

«Wie denn?», fragte Ptolemaios überrascht. «Ich habe lediglich Tatsachen festgestellt: Es ist ein großer Ring, und du bist ein schwacher Mann. Nicht klein wie Eumenes, zugegeben, aber dennoch schwach. Du hast ja nicht einmal deinen ersten wilden Keiler erlegt.»

Kassandros grinste höhnisch. «Ihr alle haltet euch für so schlau und bildet euch ein, ihr könntet mich damit provozieren, dass ich nicht am größten Abenteuer unserer Zeit beteiligt war, sondern in der Heimat zurückblieb. <Seht euch nur Kassandros an, er ist ein Schwächling. Er hat nicht einmal einen Keiler auf der Jagd erlegt, ganz zu schweigen davon, dass er einer persischen Armee auf dem Schlachtfeld begegnet wäre. Er verdient nichts als Spott und Hohn.> Nun, ich will euch etwas sagen, ihr tapferen Helden: Ich mag nicht das Recht haben, bei Tische zu liegen, weil ich noch keinen Keiler erlegt habe, und ihr denkt vielleicht, ich empfinde die Schmach bei jeder Mahlzeit, da ich aufrecht auf der Liege sitzen muss wie ein

Jüngling, dem gerade der erste Flaum auf der Oberlippe sprießt. Und ihr glaubt vielleicht, ich bedauere tagtäglich, dass Alexander mich zurückließ, weil er die Schwäche nicht ertragen konnte, die er – fälschlich – in mir sah. Doch ihr irrt, denn ich denke nicht so wie ihr.» Lächelnd entblößte er sein hündisches Gebiss. «Ich finde kein Vergnügen in der Jagd oder in kühnen Taten auf dem Schlachtfeld, noch messe ich solchen Dingen einen Wert bei – warum auch? Ich bin nicht dafür gemacht, wie ihr nicht müde werdet zu betonen. Ich habe andere Prioritäten, meine Herren, und ihr werdet bald erkennen, dass sie den euren überlegen sind.» Damit wandte er sich ab und verließ das Zelt, ohne sich noch einmal umzuschauen.

«Mir scheint, ich habe da einen wunden Punkt getroffen», bemerkte Ptolemaios mit leicht verwunderter Miene. Dann wandte er sich an Seleukos. «Ich nehme an, das ist Alexanders Ring.»

«In der Tat», bestätigte Seleukos und hielt ihn Ptolemaios hin.

«Demnach gehe ich davon aus, dass Perdikkas tot ist, da er nicht hier ist, der Ring hingegen schon.»

«Wir hatten keine Wahl.»

Ptolemaios nahm den Ring und steckte ihn an die Spitze seines Zeigefingers. «Wie kam er zu Kassandros?»

«Er hat ihn von Perdikkas' Leichnam gestohlen und dachte anscheinend, wir würden es nicht bemerken.»

«Ach, tatsächlich? Ich frage mich, was er wohl damit im Sinn hatte. Wollte er ihn seinem Vater geben oder selbst behalten?»

«Gewiss wollte er ihn seinem Vater geben», sagte Antigenes mit Überzeugung.

Ptolemaios schaute den Veteranen skeptisch an, während er sich in Kassandros' frei gewordenem Stuhl niederließ. «Nach diesem kleinen Auftritt wäre ich mir nicht so sicher. Ich argwöhne, dass das kleine Wiesel seine Ziele hoch gesteckt hat.»

«Größenwahn», bemerkte Arrhidaios, der ebenfalls Platz nahm.

«Schwächling!», stieß Peithon hervor.

«Unterschätze niemals einen Mann, der das Gefühl hat, allein gegen den Rest der Welt zu stehen. Und ein solcher Mann ist Kassandros, wenn mein Eindruck mich nicht trügt. Leider kann man ihn nicht aus dem Weg schaffen, ohne es sich ernstlich mit seinem Vater zu verderben, und mir scheint, das sollte man in der derzeitigen Situation lieber vermeiden – meint ihr nicht auch?» Er nahm den Ring wieder vom Finger und beugte sich vor, um ihn Seleukos zurückzugeben. «Was gedenkst du damit zu tun?»

Seleukos wechselte einen raschen Blick mit seinen beiden Gefährten, die ihr Einverständnis signalisierten. «Vorerst verwahre ich ihn, aber wir dachten daran, dir die Regentschaft für die beiden Könige anzutragen.»

«Mir?» Ptolemaios lachte ehrlich belustigt. «Was sollte ich denn wohl mit der Regentschaft anfangen? Weshalb sollte ich

mir diese Last aufbürden, da ich doch bereits Ägypten und die Kyrenaika habe? Welche Freude könnte es mir bereiten, ein Wickelkind mit seiner boshaften, giftmischenden Mutter sowie einen Schwachsinnigen und seine ehrgeizige Königin unter meinen Schutz zu nehmen?»

Seleukos' Miene verriet aufrichtige Überraschung. «Aber wir dachten, du wärst dankbar.»

«Dankbar? Dankbar genug, dass ich dir Babylonien anbieten würde? Ist es das, was du dir erhofft hast?» Ptolemaios grinste, als er Seleukos' Unbehagen sah. «Komm schon, Seleukos, du glaubst doch nicht ernsthaft, ich will ein zweiter Perdikkas werden? Niemand kann das Reich zusammenhalten, das hat er ja überzeugend demonstriert. Nein, Seleukos, von mir aus kannst du Babylonien gern haben. Und ich weiß, dass du darauf aus bist, denn ich habe beobachtet, wie du darauf hingearbeitet hast, nach Perdikkas' unvermeidlichem Sturz als die offensichtliche Wahl dazustehen. Ich muss sagen, deine Manöver haben mich beeindruckt. Aber du wirst es nicht aus meiner Hand empfangen. Behalte den Ring und sprich dir selbst Babylonien zu.»

Seleukos betrachtete den Ring, dann richtete er den Blick wieder auf Ptolemaios. «Ich will ihn nicht.»

«Natürlich willst du ihn nicht, aus demselben Grund wie ich. Also lass uns beide einen eleganten Ausweg wählen: Wir wollen je einen Stellvertreter ernennen, und diese beiden sollen sich die Regentschaft teilen. Ich an deiner Stelle würde Peithon ernennen, denn mir scheint, er schuldet dir einen großen